

päisch-megalithischen Beeinflussung aus. Die durch die Orientierung der Grabanlagen ziemlich sicher zu erschließende Wichtigkeit der Sonne weist hingegen auf die Zentren des Sonnenkultes in Nord-, Mittel- und Südosteuropa.

Bonn.

Josef Röder.

Zur Keramik der späten Hallstattzeit¹.

Verschiedentlich ist in letzter Zeit der Versuch unternommen worden, aus dem Bestand der Hallstattkeramik des südwestdeutschen Raumes die späthallstattische (Reinecke D) Ware herauszuschälen², wobei sich aber mancherlei Schwierigkeiten gezeigt haben. Erschwerend wirkt vor allen Dingen die Tatsache, daß die bekannte Keramik Alb-Salemer Art, die J. Keller³ noch gewissermaßen als Leitfossil für die dritte Stufe herausstellt, nicht nur auf diese Stufe beschränkt bleibt, sondern ohne Profil und Ornamentierung zu verändern, auch noch nach Reinecke D hineinreicht. N. Åberg⁴ hat hierauf schon hingewiesen; der Grabfund von Schlatt⁵ wie württembergische Befunde bestätigen dies erneut.

Neben dieser Keramik mit Mittelhallstatt-Tradition läuft eine andere einher, die ganz auf die Späthallstattstufe beschränkt ist. Beziehungen zur vorhergehenden Hallstatt C-Keramik läßt sie eigentlich wenig erkennen, dagegen sind mancherlei Anknüpfungen an die nachfolgende Latènetonware vorhanden. Die bemalten Hochhalsgefäße vom Typ Burrenhof⁶ sind wohl die bekanntesten Beispiele aus dieser Gruppe. Meist handelt es sich aber um kleinere unscheinbare Schälchen oder Töpfe, denen insbesondere bei älteren Grabungen leider nicht immer die nötige Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Diese zweite Gefäßgruppe wird uns hier vor allen Dingen beschäftigen, denn sie gibt uns, mehr noch wie die Bronzen, die Möglichkeit an die Hand, den Späthallstattkreis westlicher Prägung gegen seine Nachbargebiete abzugrenzen. Aus verschiedenen Gründen behandeln wir hier in der Hauptsache nur aus Gräbern bekannte Keramik. Sie hat den Vorzug, durch beigegebene Bronzen oder sonstige Fundumstände, wie Bestattungsart, meist gut datiert zu sein, während man bei Siedlungsfunden im allgemeinen auf typologische Untersuchungen angewiesen ist, da Bronzen so gut wie ganz fehlen. Außerdem

¹ Ausgangspunkt bildet die württembergische Keramik. Ausgeschlossen von unserer Untersuchung ist die Ostalb, die Gegend Heidenheim-Ellwangen, da dort andersartige, mit der Mittel- und Westalb nicht unbedingt zu vergleichende Verhältnisse herrschen. Die Keramik vor allem zeigt, daß die Ostalb als Teilgebiet der nordbayerischen Hallstattkultur zu betrachten ist. Sie läßt sich nicht ohne weiteres der Alb-Salemer Keramik zurechnen, wie J. Keller, Die Alb-Hegau-Keramik der älteren Eisenzeit (1939), das tut.

² Besonders W. Rest, Marburger Studien (1938) 54ff.

³ A. a. O.

⁴ Bronzezeitliche und früheisenzeitliche Chronologie 2 (1931) 56.

⁵ Bad. Fundber. 3, 1933–1936, 406ff.

⁶ Die Burrenhof-Urne abgebildet in Ipek 6, 1930, 31ff. Taf. 4 oben. Farbige Wiedergabe bei H. Kühn, Vorgesch. Kunst Deutschlands (1935) Taf. 11.

gestattet die Grabkeramik vielfach die Zusammensetzung und Ergänzung zu vollständigen Gefäßen, was bei Siedlungsmaterial selten möglich ist.

Die südwestdeutsche Späthallstattzeit zeichnet sich insbesondere durch eine glanzvoll entwickelte Bronzeindustrie aus, Grabkeramik tritt dagegen sehr spärlich auf, ist aber darum nicht weniger von Wichtigkeit. Ebenso mangelt es noch an gutem, spätem Siedlungsmaterial. Unter den wenigen Ausnahmen (Tauberbischofsheim⁷, Lochenstein bei Balingen⁸) ist vor allem der Mengener Geschirrfund⁹ von Bedeutung, denn er führt eine Reihe von Typen, die auch in unseren Hallstatt D-Gräbern vertreten sind.

Über die späthallstättische Keramik unserer Nachbargebiete sind wir im allgemeinen besser unterrichtet. Rheinhessen hat die reichhaltigen Siedlungsfunde von Worms „Pfaffenwinkel“¹⁰ und vom Wißberg bei Gaubickelheim¹¹ geliefert, während aus dem Gebiet der Hunsrück-Eifel-Kultur neben Siedlungsmaterial¹² auch reichlich Grabgeschirr bekannt geworden ist. Mit der späthallstättischen Keramik Nordostbayerns hat uns W. Kersten¹³ bekannt gemacht.

Wie schon erwähnt, haben wir innerhalb der Späthallstattkeramik zwei Gruppen auseinanderzuhalten. Zur ersten Gruppe ist wenig zu sagen. Hier begegnen Formen, die man nach Hallstatt C datieren würde, wenn mitgefundenene späte Bronzen nicht vom Gegenteil überzeugten. Ist diese Keramik nach Alb-Salemer Art verziert, so zeigen sich dieselben lokalen Verschiedenheiten (Werkstättenunterschiede), wie sie für die vorhergehende Stufe auch zu beobachten sind. Die württembergischen Funde seien hier namhaft gemacht. Als bedeutsam ist zunächst der Fund im „Hohmichele“ bei Hunderringen, Kr. Saulgau (früher Riedlingen), zu nennen, in dem ein mit verzierter Keramik (getreppte Teller, Schüsseln, Deckelgefäßchen) reich ausgestattetes Brandgrab sowohl durch Bronzen (strichverzierte Armringe), als auch durch seine Lagerung im Hügel (es liegt über einem Wagengrab mit Schlangenfibern) nach Hallstatt D zu datieren ist¹⁴. Andere Vorkommen sind:

1. Creglingen, Kr. Mergentheim. Ein mit quadratischen Stempelchen verzierter Scherben und ein gepulter Bronzehohling mit Bommel als Beigaben einer Bestattung¹⁵.
2. Darmsheim, Kr. Böblingen, „Ochsenhau“. Polychrome, kerbschnittverzierte Scherbe und späte Bronzen (u. a. Schlangenfibel) bei Skelett¹⁶.
3. Meidelstetten, Kr. Münsingen. Zwei Urnen, zwei spitzbodige Schalen, nach Alb-Salemer Art verziert. Halbmondförmiges eisernes „Rasier“-Messer, Bronzegehänge, Reste von eisernen Radreifen als Beigaben einer Bestattung¹⁷.

⁷ E. Wagner, Fundstätten und Funde in Baden 2 (1911) 453 ff. Abb. 347 u. 350.

⁸ Fundber. aus Schwaben N. F. 2, 1922–1924, 73 ff.

⁹ Bad. Fundber. 3, 1933–1936, 423 ff.

¹⁰ Der Wormsgau 2, 1938, 159 ff.

¹¹ G. Behrens, Bodenkunden aus Rheinhessen 1 (1927) Abb. 162. 163. 165.

¹² E. Neuffer, Bonn. Jahrb. 143, 1938, 1 ff.

¹³ Prähist. Zeitschr. 24, 1933, 96 ff.; Bayer. Vorgeschichtsbl. 12, 1934, 12 ff.

¹⁴ Nach frdl. Mitteilung von Herrn Prof. Dr. G. Riek.

¹⁵ Fundber. aus Schwaben N. F. 2, 1922–1924, 20. Dort irrtümlich als mittelhallstättisch bezeichnet. Slg. Stuttgart Inv.Nr. A 1253.

¹⁶ Fundber. aus Schwaben 2, 1894 Erg. Heft 29 ff.; Slg. Stuttgart Inv.Nr. 1121.

¹⁷ A. Hedinger, Arch. f. Anthr. 28, 1903, 185 f.; Slg. Tübingen Inv.Nr. Ha 28. 102. 103. 112–115. 212.

4. Ebingen, Kr. Balingen. Grab 1 Bestattung a: Zwei getreppte verzierte Teller, Wagenreste, Bruchstücke von zwei Bogenfibeln mit langem Nadelhalter, Dolch mit drahtumwickelter Scheide. Bestattung b: Riefenverzierte Urne. Grab 2 Bestattung 4: Urne, Bronzehohrning, Bogenfibel mit langem Nadelhalter. Grab 3 Bestattung 1: Urne, Schale¹⁸.

Aus einer weiteren Grabanlage verzierte Urnen, Teller und Schalen¹⁹.

5. Truchteltingen (jetzt zu Tailfingen), Kr. Balingen. Hügel 2: Riefenverzierte Urne und situlaähnliches Gefäß mit Mäanderverzierung, Bronzehohrning, Bronzehohrning mit Glasring, Bogenfibel mit langem Nadelhalter und in Schleifen gelegtem Bügel als Beigaben einer Bestattung²⁰.
6. Hossingen, Kr. Balingen. Hügel 2: Riefenverzierte Urnen, neungliedrige Gürtelkette, zwei Bronzegefäße, Bronzemesser als Beigaben einer Bestattung. Unterlagert von einer zweiten Bestattung mit Eisenschwert²¹.
7. Dautmergen, Kr. Balingen. Randstück eines polychromen Tellers, durchbrochener Bronzekeramikknopf, zwei Gagatarmbänder. „Aus einem Hügel²².“
8. Bubsheim, Kr. Tuttlingen. Ritz- und stempelverzierte Scherben, Bandohrning, Toilettegerät als Beigaben einer Bestattung²³.
9. Ludwigstal bei Tuttlingen. Hügel 5 mit Skelett, riefenverzierte Urne, zwei Schüsseln, ritz- und kerbschnittverziert. Hügel 8 mit Skelett, Bogenfibel mit langem Nadelhalter, verzierte Urnen, Eisenlanze²⁴.

Zwei weitere Fundorte, Darmsheim, Kr. Böblingen, „Eichelberg“ und Weingarten (jetzt zu Ravensburg) sind zu unsicher, um hier mitaufgenommen zu werden²⁵.

Die Kartierung dieser späthallstädtischen Alb-Salemer Ware (Taf. 6, a) zeigt ihr sporadisches Vorkommen in demselben Bereich, der auch während Hallstatt C von dieser Keramik eingenommen wird, hier jedoch in ungleich dichterem Streuung. Lediglich das Degenfeld und seine Umgebung auf der westlichen Alb nimmt eine Sonderstellung ein. Die Alb-Salemer Ware späthallstädtischen Alters zeigt hier ein verhältnismäßig häufigeres Vorkommen als im übrigen Albbereich. Schon in mittelhallstädtischer Zeit fällt diese kleine Gruppe durch mancherlei Unterschiede gegenüber ihrem östlichen Nachbargebiet auf. Das ist einmal die während Hallstatt C hier gebräuchliche Körperbestattung an Stelle der sonst üblichen Verbrennung²⁶. Zum andern ist es die hier verbreitete riefenverzierte Tonware, die der Gruppe lokale Prägung verleiht. Wohl tritt solches Geschirr auch im übrigen Bereich Alb-Salemer Keramik sporadisch auf²⁷, erreicht hier aber eine gewisse Häufigkeit und unterstreicht

¹⁸ Fundber. aus Schwaben N. F. 8, 1933–1935, 70 ff.; Slg. Ebingen.

¹⁹ Fundber. aus Schwaben N. F. 9, 1935–1938, 47 ff.; Slg. Ebingen.

²⁰ J. v. Föhr, Hügelgräber auf der Schwäbischen Alb (1892) 20; Slg. Stuttgart Inv. Nr. A 3318.

²¹ Schr. d. Württ. Altertumsver. 1869, 43 ff.; Slg. Stuttgart Inv. Nr. A 3303.

²² Unveröffentlicht; Slg. Stuttgart Inv. Nr. 10917.

²³ Fundber. aus Schwaben N. F. 7, 1930–1932, 30; Slg. Stuttgart Inv. Nr. A 32/266.

²⁴ Unveröffentlicht. Funde in der Slg. Tuttlingen. Den Grabungsbericht verdanke ich Herrn Bergrat Reinert, Ludwigstal.

²⁵ Die von A. Rieth, Vorgeschichte der Schwäbischen Alb. Mannus-Büch. 61 (1938) 114 f., genannten Vorkommen sind zu streichen.

²⁶ Zur vermutlichen Herkunft vgl. Tübinger Bl. 1942, 16 Anm. 3.

²⁷ Beispiele vgl. Keller a. a. O. Taf. 8 oben; Taf. 9 Mitte; v. Föhr a. a. O. Taf. 2, 1. 5.

im Verein mit der in demselben Gebiet geübten Körperbestattung die Sonderstellung dieser Landschaft. Ebenso besitzt sie in der Anordnung der Riefen Eigenheiten²⁸.

Die Herkunft der Riefenverzierung aus der Ostgruppe der Urnenfelderkultur wird wohl zu Recht angenommen²⁹. Man darf dann vermuten, daß im Bereich des Degenfeldes gerade dieses östliche Element die ausschlaggebende Rolle bei der Entstehung der Hallstattkultur spielte, während dagegen die strichverzierende und stempelnde westliche Abart mehr in den Hintergrund tritt.

Beifunde besagen, daß die beschriebene riefenverzierte Ware der Westalb zumeist schon der späten Hallstattzeit angehört. Doch deuten einige Befunde auf dem Degenfeld darauf hin, daß diese Werkstätten schon während der Stufe C, wenn vielleicht auch erst gegen deren Ende, arbeiteten und dann in die Stufe D hinein weiterbestanden haben.

Auffällig erscheint die Tatsache, daß diese Riefenverzierung in beiden Hallstattstufen nur bei Urnen, vereinzelt einmal bei einer Schüssel, angewandt wird. Dagegen findet bei Tellern, Schalen und sonstigen kleinen Beigefäßen auch die im übrigen Alb-Salemer Bereich allgemein geübte Stempel- und Ritztechnik Anwendung³⁰.

Was die Datierung dieser Alb-Salemer Ware der späten Hallstattzeit anlangt, ist sehr bemerkenswert, daß sie anscheinend in der Hauptsache nur auf den frühen Abschnitt der Stufe D³¹ beschränkt bleibt. Mitgefundene Bogenfibeln mit langem Nadelhalter (Ebingen, Truchteltingen, Ludwigstal), Schlangenfibeln (Darmsheim) und Bandohrringe (Bubsheim) bezeugen dies³².

²⁸ Drei Werkstätten lassen sich in dieser Westalbgruppe bis jetzt mit einiger Wahrscheinlichkeit näher lokalisieren. Die eine ist auf dem Degenfeld selbst zu suchen. Ihre Besonderheit liegt darin, den Urnenkörper mit über die Schulter hängenden vertikalen Riefen zu schmücken, die zu Blocks zusammengefaßt sind, zwischen welchen freie glatte Felder stehengelassen werden, so eine gewisse metopenartige Gliederung hervorruhend. Die Riefen selbst werden mitunter, jeweils einige zusammen, abwechselnd schwarz und rot bemalt. Gute Vertreter sind abgebildet bei Rieth a. a. O. 115 Abb. 51. — Die nächste Werkstätte darf in der Nähe von Ebingen im Schmiechatal angesetzt werden. Ihr Kundenkreis scheint allerdings nicht sehr groß gewesen zu sein, denn ihre Erzeugnisse sind bis jetzt nur aus dem Grabfeld beim Wasserwerk Ebingen zum Vorschein gekommen. Sie verziert ihre Urnen mit einem aus mehreren parallelen Riefen bestehenden Zickzackband, das ohne Unterbrechung den Urnenbauch umzieht (Beispiele vgl. Fundber. aus Schwaben N. F. 8, 1933–1935 Taf. 13, 2b; N. F. 9, 1935–1938 Taf. 15, 1. 3. 4). — Einem dritten Werkstättenkreis dürften die Fundorte Hossingen und Ludwigstal bei Tuttlingen im Donautal zuzurechnen sein, dessen Urnen ebenfalls mit Vertikalriefen verziert sind, zwischen welchen aber spitze Winkel eingespannt werden (vgl. Germanen-Erbe I, 1936, 256 Abb. 5).

²⁹ So auch W. Dehn, Wiener Prähist. Zeitschr. 27, 1940, 236ff., in der Besprechung von J. Keller, Alb-Hegau-Keramik.

³⁰ Dieselbe Beobachtung läßt sich im Tannheimer Grabfeld (M. Geyr v. Schweppenburg u. P. Goessler, Hügelgräber im Illertal bei Tannheim [1910]) machen, wo Urnen und schüsselförmige Urnen mit Graphitbändern bemalt sind, während Schalen, Teller und andere kleine Gefäße alle Ritz- und Stempelverzierung tragen. Die Ursachen der Verschiedenheit in der Ornamentierung sind nicht leicht zu ergründen; vielleicht handelt es sich aber lediglich um Werkstättenunterschiede, d. h. eine Töpferei beschränkte sich auf die Herstellung von Urnen, während eine andere sonstiges Geschirr fertigte.

³¹ Vgl. H. Zürn, Germania 26, 1942, 116ff.

³² Demgegenüber hat Keller a. a. O. auf Grund typologischer und stilkritischer Untersuchungen versucht, die Alb-Salemer Ware ganz auf die Stufe C zu beschränken. Zugunsten der

Vor allen Dingen soll uns hier aber die zweite Keramikgruppe beschäftigen. Sie führt eine Reihe von Gefäßtypen, die für die späte Hallstattzeit äußerst charakteristisch sind. Außer den verhältnismäßig häufigen, mitunter bemalten Hochhalsgefäßen vom Typ Burrenhof besteht der Formenschatz meist nur aus kleinen unscheinbaren, unverzierten Schälchen und Töpfen. Ritz- und Stempelverzierung, die ja mit der Alb-Salemer Keramik noch in diese Zeit hineinreicht, findet aber bei dieser Ware keine Anwendung. Die bezeichnendsten Profile aus dieser Gruppe^{32a}, in welcher manches Frühlatènetongefäß wurzelt, seien hier beschrieben.

a) Eine typische Späthallstatterscheinung ist das Hochhalsgefäß. Als Beispiel sei hier ein solches von St. Johann abgebildet (Taf. 5, 1). Charakteristisch erscheint der niedere gedrückte, dicht über dem Boden weit ausladende Bauch, über dem sich ein hoher konischer Hals erhebt. Mitunter tritt eine regelrechte Fußbildung auf wie bei der Burrenhofer Urne³³, die in den frühlatènezeitlichen Flaschenfüßen noch nachwirkt³⁴. Bisweilen wird der Mündungsdurchmesser beträchtlich gesteigert, so daß schüsselähnliche Gefäße zustande kommen, wie die abgebildete Urne von Geisingen (Taf. 5, 2)^{34a}, analog demselben Vorgang bei der Hallstatt C-zeitlichen Urne.

Neben diesem Urnentyp kommt noch ein anderer vor, der den Gefäßkörper von der Hallstatt C-Urne entlehnt, diesem aber einen erhöhten Hals mit kurzem Schrägrand aufsetzt. Als Beispiel diene etwa die Urne von Zainingen³⁵. Man wird in solchen Gefäßen wohl Übergangsglieder von der niedersalsigen Hallstatt C-Urne zur Hochhalsurne des oben besprochenen Typs er-

Keramik vernachlässigt er selbst chronologisch sicher in Hallstatt D einreihbare Bronzebeifunde wie die erwähnten Schlangenfibeln, Bogenfibeln mit langem Nadelhalter, Bandohrringe, Dolche mit drahtumwickelter Scheide usw. Zu welchen Fehlschlüssen hier eine alleinige stilkundliche Betrachtung, auf die Chronologie angewandt, führen kann, zeigt ein anderes Beispiel. Unter seiner „Spätzeit“ führt Keller a. a. O. 80 Nr. 14 einen Hügel aus Tomerdingen auf, der nebst fünf Gefäßen ein Gürtelblech, eine Eisenlanze und Bronzeringe barg. Unter den Gefäßen befindet sich ein Teller, der „in Form und Ornament deutliche Verfällerscheinungen“ erkennen lassen soll, auf Grund derer er der „Spätzeit“, also Reinecke D, zugewiesen wird. Bestätigt findet Keller a. a. O. 92 diese Datierung durch ein in demselben Hügel gefundenes Bronzegürtelblech. Besieht man sich den Fundbericht genauer (Fundber. aus Schwaben N. F. 4, 1926–1928, 50), so geht daraus hervor, daß die Keramik auf der Hügelbasis lag, während die Bronzen in einem höheren Niveau gefunden wurden. Letztere (Armringe, Gürtelblech, Eisenlanze) sind also zweifellos jünger und gehören wohl einer nicht beachteten späthallstättischen Doppelbestattung (Mann und Frau) an, während man für das unterlagernde keramikführende Grab Hallstatt C-zeitliches Alter annehmen möchte.

^{32a} Die Genehmigung zur Veröffentlichung der in der Slg. Stuttgart befindlichen Gefäße verdanke ich Herrn Dr. O. Paret, Stuttgart.

³³ Andere Beispiele in Tannheim (v. Schweppenburg u. Goessler a. a. O. Taf. 10, 2); Wahlwies (Germania 23, 1939, 91 Abb. 3); Wohlen, Kt. Aargau (Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 17, 1925 Taf. 2, 3); unbekanntem Fundorts (W. Veek u. P. Goessler, Museum der Stadt Ulm. Verzeichnis der vor- und frühgeschichtlichen Altertümer [1927] Abb. 16). Ähnliche Fußbildung im Bereich der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur oder in der Keramik vom Typ Gaubickelheim-Worms betrachtet Dehn, Kreuznach. Teil I. Kataloge West- u. Süddeutsch. Altertumsslg. 7 (1941) 105 mit Anm. 224, als südlich-hallstättischen Einfluß.

³⁴ Vgl. die Frühlatène-Flasche aus Hunderringen (Rieth a. a. O. 119 Abb. 56, 10) oder eine solche aus Schwieberdingen (Germania 19, 1935, 293 Abb. 3).

^{34a} Berlin, Staatl. Mus. f. Vor- und Frühgesch. II c 4487b.

³⁵ Keller a. a. O. 77 Abb. 21, 6.

kennen. Es ist aber nicht so, daß diese letzteren als Endglieder einer typologischen Reihe auch chronologisch ans Ende der späten Hallstattzeit zu setzen wären. Das widerlegt ein Grabfund von Berg, Kr. Ravensburg³⁶, wo eine solche Hochhalsurne mit einem berippten Bronze-Tonnenarmband der frühen Hallstatt D-Phase vergesellschaftet war. Eine Tendenz zur Erhöhung des Halses ist während Hallstatt C noch nicht zu erkennen. Diese Mode muß zu Beginn von Hallstatt D ziemlich plötzlich um sich gegriffen haben. Von wo der Anstoß zur Ausbildung hoher Urnenhalse ausging, läßt sich noch nicht klar erkennen. Für eine Entlehnung aus der ostalpinen Hallstattkultur, der ja Hochhalsurnen schon während der Stufe C eigen sind, liegen u. E. keine Anhaltspunkte vor. Zu prüfen ist dagegen die Frage, welche Verwandtschaft zu den hochhalsigen Gefäßen der bayerischen Hallstattkultur besteht. Man kennt dort eine Reihe von Typen, die den Hochhalsgefäßen Südwestdeutschlands recht nahe stehen³⁷. Allerdings bleibt hier die Hochhalsigkeit nicht nur auf urnenartige Gefäße beschränkt, sondern wird auch auf Schüsseln übertragen, denen dann der Schrägrand fehlt³⁸. Ein reichverziertes Gefäß mit Doppelhenkel aus Beilngries ist dieser Gruppe bayerischer Hochhalsgefäße ebenfalls einzureihen. Auf württembergischem Boden stehen diesem die beiden mittelhallstättischen Henkelkannen von Asch³⁹ und Tannheim⁴⁰ recht nahe. Im Gegensatz zum westlichen Späthallstattkreis tritt aber in Bayern das Hochhalsgefäß schon zur Hallstatt C-Zeit auf, wie einige Grabfunde eindeutig beweisen⁴¹.

Die Vermutung liegt nahe, eine einfache Entlehnung des Hochhalsgefäßes aus der bayerischen Hallstattkultur für wahrscheinlich zu halten. Es gibt allerdings zu denken, daß diese Übernahme dann erst zu Beginn der Stufe D stattgefunden hätte, während doch schon während Hallstatt C die Möglichkeit dazu vorhanden gewesen wäre. Andererseits könnte aber auch der Villanova-kreis als Ausgangspunkt der Mode der Hochhalsigkeit in Betracht gezogen

³⁶ v. Föhr a. a. O. 34f.

³⁷ Beispiele aus Wildenroth, Bez.Amt Bruck (Prähist. Bl. 8, 1896 Taf. 5, 6); Eggenthalmühle, Bez.Amt Parsberg (H. Scheidemandel, Über Hügelgräberfunde bei Parsberg, Oberpfalz 2 [1902] Taf. 5, 5); Schrotzhofen, Bez.Amt Parsberg (Prähist. Bl. 3, 1891 Taf. 2, 2); Oberreinbach, Bez.Amt Sulzbach (Festschrift z. 44. Anthropologen-Kongreß in Nürnberg [1913] 126 Abb. 10, 2); Behringersdorf, Bez.Amt Nürnberg (Festschrift z. Säkularfeier d. Naturhist. Ges. Nürnberg 1801–1901 [1901] Taf. 13, 25, 27); Kriegenbrunn, Bez.Amt Erlangen (Bayer. Vorgeschichtsbl. 12, 1934, 15 Abb. 2, 19); aus der „Beckerslohe“ bei Nürnberg (K. Hörmann, Aus der Vorgeschichte der Heimat [1925] 37 Abb. a); Rückersdorf, Bez.Amt Nürnberg (Festschrift Nürnberg [1901] Taf. 14, 8); Bobingen, Bez.Amt Schwabmünchen (Prähist. Bl. 2, 1890 Taf. 2, 3); Hohenaltheim, Bez.Amt Nördlingen (Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 14, 1902 Taf. 2, 2); Zöschingen, Bez.Amt Dillingen (Jahrb. d. Hist. Ver. Dillingen 49/50, 1936–1938 Abb. 40).

³⁸ Beispiele aus Pullach, Bez.Amt München (Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 5, 1884 Taf. 9, 5); Traubing-Machtlfing (A. u. h. V. 5, 402 Abb. 3g); Buchsee (Keller a. a. O. 45 Abb. 7); R Emmeltshofen, Kr. Neu-Ulm (E. Preßmar, Vor- und Frühgeschichte des Ulmer Winkels [1938] 37 Abb. 23, 5; 36 Abb. 22, 4); Mergelstetten (zu Heidenheim) (F. Hertlein, Die Altertümer des Oberamts Heidenheim [1912] Taf. 1, 5).

³⁹ P. Goessler, Die Altertümer des Oberamts Blaubeuren (1911) 23 Abb. 6, 13.

⁴⁰ v. Schweppenburg u. Goessler a. a. O. Taf. 6, 7; Ipek 6, 1930, 31ff. Taf. 3 oben.

⁴¹ Z. B. Oberreinbach, Bez.Amt Sulzbach; Schrotzhofen, Bez.Amt Parsberg; Eggenthalmühle, Bez.Amt Parsberg. Lit. vgl. Anm. 37.

werden, den O. Paret für die Burrenhofer Urne und „eine kleine sich ihr anschließende Gruppe“ in Anspruch nimmt⁴². Sonstige Spuren, die vom westlichen Späthallstattkreis nach Oberitalien verweisen, sind, wenn auch spärlich, aber immerhin vorhanden⁴³.

Sind die Hochhalsgefäße des Westkreises ornamentiert, so findet nur Weißgrundierung und rote, braune und schwarze Bemalung Anwendung. Fälle, wo späthallstättische, im Alb-Salemer Stil verzierte Urnen wie die von Schlatt⁴⁴ die Tendenz zu einer Erhöhung des Halses zeigen, sind äußerst beschränkt. Vereinzelt Nachläufer in der Frühlatènezeit trifft man gelegentlich an, wie die Urne von Ilshofen⁴⁵, die ihre Herkunft nicht verleugnen kann.

In Württemberg ist die Hochhalsurne nicht allzuseiten, man kennt sie mit etwa 17 Exemplaren von 12 Fundorten. Ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich über Baden, das Elsaß und die Nordschweiz und umreißt schon etwa das Hallstattkulturgebiet westlicher Prägung während der Stufe D.

b) Kleine Schälchen mit Standfuß (Taf. 5, 3–5). Dicht über dem Boden läßt die Gefäßwand weit aus und biegt plötzlich mit einer scharfen Rundung zu einem konischen Oberteil um. Der Rand läßt im allgemeinen leicht aus. Meist sind sie unverziert, nur ein Schälchen aus Hermaringen (Taf. 5, 5) weist einige Riefen um den Oberteil auf. In Württemberg sind sie an sechs Fundstellen zum Vorschein gekommen, gut datiert sind zwei. Davon wurde das eine in Tannheim Hügel VII⁴⁶ entdeckt, ein mitgefundenener eiserner rhombischer Gürtelhaken und ein Bronzehohling datieren es zur Genüge. Von der üblichen Form weicht es etwas ab, insofern hier der sonst übliche Standfuß wenig hervortritt. Das andere datierbare Exemplar (Taf. 5, 5) stammt aus Hermaringen⁴⁷ und war mit zwei eisernen Paukenfibeln vergesellschaftet. Unsicher ist der Befund in Zainingen Hügel 1. Dieser Hügel enthielt nach J. v. Föhr⁴⁸ eine Anzahl Gefäße und eine Bogenfibel mit langem Nadelhalter. Es muß hier aber wohl eine Hauptbestattung (Hallstatt C) von einer Nachbestattung getrennt werden, wobei letzterer eine weißgrundierte, rotbemalte, hochhalsige Urne, eine Bogenfibel mit langem Nadelhalter und ein Schälchen des hier beschriebenen Typs zuzurechnen sind⁴⁹. Späthallstättisches Alter besitzt wohl auch ein solches aus Tettngang⁵⁰ (Taf. 5, 4), das mit zwei Eisenlanzen, Bronzeringen und einer Bogenfibel mit langem Nadelhalter aus zwei Hügeln geborgen

⁴² Fundber. aus Schwaben N. F. 8, 1933–1935 Anhang I, 13f.

⁴³ Vgl. A. Jenny, Prähist. Zeitschr. 20, 1929, 155 ff. — Auch das eigenartige Nierenornament, mit welchem der Cannstatter Goldreif versehen ist (Fundber. aus Schwaben N. F. 9, 1935–1938 Taf. 11; 12, 4), führt über die Bronzelanze von Hundersingen (K. Bittel, Die Kelten in Württemberg. Röm.-Germ. Forsch. 8 [1934] Taf. 4, 1), einen Goldreif von Allenlüften (Mitt. d. Antiqu. Ges. Zürich 17 Taf. 1; Congrès Préhist. de France. Nîmes [1911] 426 Abb. 4) nach Oberitalien, wo man es ebenfalls in Zeilen angeordnet und getrieben als Ornament auf Gürtelblechen antrifft (Mainzer Zeitschr. 5, 1910 Taf. 4, 6).

⁴⁴ Bad. Fundber. 3, 1933–1936, 415 Abb. 182 c.

⁴⁵ Bittel a. a. O. Taf. 1 B.

⁴⁶ v. Schweppenburg u. Goessler a. a. O. Taf. 5, 2; Slg. Stuttgart Inv. Nr. A 3256, 10.

⁴⁷ Hertlein a. a. O. 23.

⁴⁸ A. a. O. 49f.

⁴⁹ So auch Keller a. a. O. 77f. mit Abb. 21. Das Schälchen bei v. Föhr a. a. O. Taf. 3, 4. Zu berichtigen ist die Ansicht von G. Kraft, Prähist. Zeitschr. 21, 1930, 68, der dieses Schälchen als zum älteren Grabinventar gehörig und als „ein Derivat der jüngeren Urnenfelder“ betrachtet; Slg. Stuttgart ohne Inv. Nr.

⁵⁰ Slg. Stuttgart Inv. Nr. 703.

wurde. Zwei weitere aus Hailtingen⁵¹ (Taf. 5, 3) und Mergelstetten⁵² lassen sich des näheren nicht datieren, gegen späthallstädtisches Alter spricht aber nichts.

Die Verbreitung dieses Schälchens ist dieselbe wie die der hochhalsigen Urne. Aus Baden ist sein Vorkommen belegt aus einer späthallstädtischen Siedlungsgrube in Tauberbischofsheim⁵³. Aus dem Elsaß kennt man den Typ, allerdings des näheren nicht datiert, in drei Exemplaren aus einer Siedlungsgrube in Mundolsheim-Hausbergen⁵⁴. Die Schweiz ist mit einem Schälchen aus Grüningen Hügel 1⁵⁵ vertreten, hier mit einem Späthallstattdolch vergesellschaftet. Von den württembergischen Funden unterscheiden sich diese drei Vorkommen durch eine kräftige Betonung des Standfußes, doch ist ihre Verwandtschaft augenfällig. In der benachbarten Keramik Gaubickelheim-Worms tritt in einer Siedlungsgrube auf dem Wißberg⁵⁶ ein solches Fußschälchen auf, ist dort aber wohl als südlich-hallstädtischer Einfluß zu werten. In derselben Grube gefundene weißgrundierte bemalte Keramik läßt am Alter dieses Schälchens keinen Zweifel aufkommen. Die verwandte ältere Hunsrück-Eifel-Kultur kennt diesen Typus anscheinend nicht mehr⁵⁷.

Es ist aufschlußreich zu sehen, wie dieser Gefäßtyp auch in Bronze Nachahmung findet. Aus dem Wagengrab des „Hohmichele“ bei Hunderringen kam eine gleichgeformte kleine Bronzevase zum Vorschein⁵⁸, die so indirekt auch für die Datierung ihrer tönernen Vorbilder einen Anhaltspunkt bietet.

c) Schälchen mit wenig eingedelltem Boden (Taf. 5, 6). Die Gefäßwand steigt ohne Ausbildung eines Standfußes schräg nach außen, biegt dann plötzlich zu einem senkrechten oder leicht nach außen geneigten Oberteil um. Eine Randlippe ist meist angedeutet. Der Gefäßunterteil ist leicht eingeschweift. Das einzige aus Württemberg stammende Exemplar aus Zainingen⁵⁹ (Taf. 5, 6) ist außerdem weißgründiert und weist auf der Außenseite einen roten Randstreifen, auf der Innenseite rotgemalte Winkel auf. Sein flach eingewölbter Boden besitzt auf der Innenseite eine Bodenwarze. Leider läßt es sich keinem Grabfund mehr zuweisen, doch spricht die Weißgrundierung für späthallstädtisches Alter. Das beste Gegenstück dazu stammt aus dem Mengener Geschirrfund⁶⁰, das ebenfalls die charakteristischen Merkmale, senkrechten Oberteil mit Randlippe und leicht eingeschweiftem, konischem Unterteil erkennen läßt. Das Alter eines weiteren solchen Schälchens aus Grafrath (Oberbayern) ist aus der Veröffentlichung J. Naues⁶¹ nicht zu ersehen. Die Einwölbung des Unterteils findet sich bei diesem besonders betont. Da der Typus der oberbayerischen Hallstattkultur anscheinend sonst fremd ist, wird man wohl späthallstädtisch-westischen Einfluß darin erblicken. Als verwandt ist ferner hierher zu stellen ein Schälchen aus Lyssach, Kt. Bern⁶². Es zeigt ebenfalls den senkrechten Oberteil mit Randlippe, den scharfen Bauch-

⁵¹ Slg. Riedlingen.

⁵² Hertlein a. a. O. 12 Abb. 7a.

⁵³ E. Wagner, Fundstätten 2 (1911) 453 Abb. 347c.

⁵⁴ Anz. f. Elsäss. Altkde. 14, 1923 Abb. 89–91. Vergleichbares auch aus Jogasses (Préhistoire 5, 1936, 103 Abb. 44, 37).

⁵⁵ Anz. f. Schweiz. Altkde. N. F. 15, 1913, 269 Abb. 3.

⁵⁶ Behrens, Bodenurkunden Abb. 165, 10.

⁵⁷ Ein vereinzelt Exemplar, das aber von der Grundform schon etwas abweicht, aus Bosen, Kr. Birkenfeld (H. Baldes u. G. Behrens, Birkenfeld. Kataloge West- u. Süddeutsch. Altertumslg. 3 [1914] 35 Abb. 5 d).

⁵⁸ Nach frdl. Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Riek.

⁵⁹ Slg. Stuttgart ohne Inv.Nr.

⁶⁰ Bad. Fundber. 3, 1933–1936, 424 Abb. 184, 7.

⁶¹ Prähist. Bl. 8, 1896, 65f. Taf. 8, 4.

⁶² Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 7, 1914, 64 Abb. 19, 6.

umbruch und den konischen Unterteil, der nun aber geradwandig verläuft. Ein mitgefundener Eisendolch datiert das Schälchen nach Hallstatt D. Dem Lyssacher ähnliche Gefäße bezeugen dann auch in verwandten Späthallstattkulturen. Worms „Pfaffenwinkel“⁶³ kennt den Typus, ebenso ist er belegt aus einer Siedlung in Kreuznach⁶⁴, beide der Späthallstattzeit angehörig. Das Schälchen aus letzterem Fundort läßt allerdings die Grundform wenig deutlich mehr erkennen und neigt schon zu s-förmigem Profil.

d) Schälchen mit einwärts gebogenem Oberteil, scharfem Bauchumbruch und gerundetem Bodenteil (Taf. 5, 7). Eine Standfläche ist nicht ausgebildet. Vier Exemplare aus Württemberg vertreten diesen Typus, zwei davon sind zeitlich gut einzureihen. Das eine stammt aus Tannheim Grab 10⁶⁵ und gehört mit Bronzehohlringen zu einer Nachbestattung, die ein reichlich keramikführendes Grab der C-Stufe überlagert. Vom zweiten zeitlich festlegbaren Stück liegt eine größere Randscherbe vor⁶⁶. Vorhanden ist noch der fast geradwandige, schräg nach innen geneigte Oberteil, der nach dem flachgewölbten Unterteil kräftig umbiegt. Gefunden wurde dieses Bruchstück in Würtingen zusammen mit Wagenresten, Resten eines Bronzekessels, einem Eisendolch, zwei Eisenlanzen und Bruchstücken zweier Schlangenfibeln. Über sein Alter kann kein Zweifel aufkommen. Zwei weitere aus Hunderingen⁶⁷ und Asch⁶⁸ (Taf. 5, 7) lassen sich nicht näher datieren. Aus Neeweiler im Elsaß bildet F. A. Schäffer⁶⁹ ein Randstück eines Schälchens ab, dessen Erhaltungszustand etwa dem aus Würtingen entspricht und das ebenfalls zu dieser Gattung zu stellen ist. Es zeigt den schräg nach innen geneigten Oberteil, der nach dem flachgewölbten Boden zu abknickt. Von letzterem ist noch der Ansatz vorhanden.

Der Wißberg bei Gaubickelheim hat einen ähnlichen Typus geliefert, doch weicht das von G. Behrens⁷⁰ abgebildete Schälchen durch die Ausbildung einer Randlippe von den genannten Beispielen ab. Verwachsene Exemplare kennt man auch aus den Siedlungen in Kreuznach⁷¹ und Worms „Pfaffenwinkel“⁷².

Auffällig ist die Profilverwandtschaft unserer Schälchen vom Typ Taf. 5, 7 mit einer Reihe späthallstädtischer Bronzekessel von der Form etwa wie Altbayer. Monatschrift 3, 1901/1902, 127 Abb. 4, durch die sie indirekt eine Datierung erfahren.

e) Der hier beschriebene Schälchentyp ist bis jetzt in Württemberg noch nicht zum Vorschein gekommen. Er sei hier aber trotzdem aufgenommen, da er uns für den westlichen Späthallstattkreis äußerst bezeichnend erscheint. Es handelt sich ebenfalls um Schälchen mit flachgewölbtem Bodenteil, doch ist der Bauchumbruch kantig, der Oberteil leicht eingeschweift. Man könnte dieses Gefäß auch als Aunjetitzer Tasse ohne Henkel bezeichnen. Aus Baden kennt man diesen Typus aus Dangstetten⁷³ und Liptingen⁷⁴, beidemal aus guten, durch Bronzen datierten Späthallstattgräbern. Die Schweiz ist mit einem Exemplar vertreten aus Dietikon, Kt. Zürich⁷⁵; durch ein halb-

⁶³ Der Wormsgau 2, 1938, 170 Abb. 7 XVIII 9; 178 Abb. 11, 106.

⁶⁴ Germania 23, 1939, 87 Abb. 1, 15.

⁶⁵ v. Schweppenburg u. Goessler a. a. O. Taf. 4, 2; Slg. Stuttgart Inv. Nr. A 3258 a.

⁶⁶ Slg. Urach.

⁶⁷ Slg. Stuttgart Inv. Nr. 11435 c.

⁶⁸ Slg. Stuttgart ohne Inv. Nr.

⁶⁹ Anz. f. Elsass. Altkde. 14, 1923, 82 Abb. 68, 35135.

⁷⁰ Bodenkunden 46 Abb. 165, 7.

⁷¹ Germania 23, 1939, 88 Abb. 2, 7.

⁷² Der Wormsgau 2, 1938, 178 Abb. 11, 128.

⁷³ Wagner, Fundstätten I (1908) 130 Abb. 82 c.

⁷⁴ Wagner, Fundstätten I (1908) 57 Abb. 38 b.

⁷⁵ Jahresber. d. Schweiz. Landesmus. Zürich 39, 1930, 47 Abb. 2, 5.

mondförmiges Eisenmesser und eine Kropfnadel ist dieses Grab, eine Nachbestattung in einem bronzezeitlichen Hügel, zeitlich festgelegt. Nahe steht diesem Typ ein Fußgefäß aus dem Hagenauer Wald⁷⁶. Den eingeschweiften Oberteil, die scharfe Bauchkante und den flachgewölbten Unterteil hat dieses mit den beschriebenen Schälchen gemeinsam, zeichnet sich aber dann durch einen angesetzten Standfuß aus. Mitgefundenen Paukenfibeln datieren es nach Hallstatt D. Nicht zu verkennen sind die Beziehungen zum französischen Jogassien, das dieselben Profile kennt, die von Liptingen, Dangstetten oder Dietikon nicht zu unterscheiden sind⁷⁷. Geschweiftes Oberteil, scharfe Bauchkante und flachgewölbter Boden zeichnet auch die Späthallstattschalen von Kicklingen⁷⁸ aus, die jedoch durch ihre Weitmündigkeit und den vorhandenen Omphalos eigenes Gepräge besitzen. Irgendwelche Beziehungen zu unserem hier beschriebenen Typus sind aber gewiß vorhanden.

f) Die hier beschriebenen Töpfe fallen im allgemeinen sofort durch ihr eigenartiges Profil auf (Taf. 5, 8, 9). Ihre Standfläche ist gerade. Etwa in halber Höhe des Topfes bläht sich der Bauch plötzlich weit auf und zieht sich dem Rand zu ebenso rasch wieder zusammen⁷⁹. Ihr charakteristisches Profil steht stark im Gegensatz zu der ausgeglichenen Form der Hallstatt C-Töpfe und ist unverkennbar. Abweichungen kommen vor, indem der Bauch von der Mitte mehr nach der oberen Hälfte zu verlagert wird. Allgemein sind diese Töpfe unverziert, nur ein Exemplar aus Tannheim⁸⁰ weist eine Stichreihe um den Hals auf. Oft treten auch recht verwaschene Formen auf, bei denen die eigentümliche Bauchbildung nicht mehr so ausgeprägt in Erscheinung tritt⁸¹. Von den vier württembergischen Funden lassen sich zwei datieren. Aus Ermingen⁸² stammt ein Töpfchen (Taf. 5, 8), nach v. Föhr⁸³ anscheinend aus einem Brandgrab; Beifunde sind Reste von Bandohrringen, Bronzehohlingen und eine eiserne Kropfnadel. Der zweite datierbare Topf aus Tannheim Hügel 10⁸⁴ wurde mit dem unter d beschriebenen Schälchen und Bronzehohlingen angetroffen. Das Taf. 5, 9 aus Hunderingen⁸⁵ abgebildete Gefäß lag ohne sonstige Beigaben als Nachbestattung in einem bronzezeitlichen Hügel, während die Fundumstände eines weiteren Topfes aus Ermingen⁸⁶ unbekannt sind. Baden ist mit einem Gefäß aus Dangstetten⁸⁷ vertreten, aus einem Grab mit guten Hallstatt D-Bronzen. Der in halber Topfhöhe gelegene Bauch läßt hier aber nicht mehr so übermäßig aus wie bei dem abgebildeten Hunderinger Exemplar. Gute Vergleichsstücke kennt die Schweiz, so aus Seon, Kt. Aargau⁸⁸. Dort barg das Hauptgrab eines mehrere Bestattungen enthaltenden Hügels nebst kennzeichnenden Bronzen wie Paukenfibeln und einem Gürtelblech u. a. einen Topf des beschriebenen Typs. Mit dem nach der oberen Hälfte verlagerten Bauch ist er am ehesten mit Ermingen (Taf. 5, 8) zu vergleichen. Verwaschene Exemplare stammen aus Subingen, Kt. Solothurn,

⁷⁶ F. A. Schaeffer, *Les tertres funéraires* 2 (1930) 21 Abb. 15 E.

⁷⁷ Vgl. *Préhistoire* 5, 1936, 103 Abb. 44, 97.

⁷⁸ *Jahrb. d. Hist. Ver. Dillingen* 21, 1908, 121 Abb. f. g.

⁷⁹ Auffällig ist die Formverwandtschaft mit manchen Tonnenwulstbändern vom Typ Schaeffer a. a. O. 243 Abb. 176 Y.

⁸⁰ v. Schweppenburg u. Goessler a. a. O. Taf. 4, 1.

⁸¹ Vgl. etwa ein Vorratsgefäß vom Burrenhof (Rieth a. a. O. 131 Abb. 77). Vgl. auch Wagner, *Fundstätten* 2 (1911) 453 Abb. 347 g.

⁸² *Slg. Stuttgart Inv.Nr. A 3290*.

⁸³ A. a. O. 9.

⁸⁴ Vgl. *Anm. 80*; *Slg. Stuttgart Inv.Nr. A 3258 a*.

⁸⁵ *Slg. Stuttgart Inv.Nr. A 1189 b*.

⁸⁶ *Slg. Stuttgart ohne Inv.Nr.*

⁸⁷ Wagner, *Fundstätten* 1 (1908) 130 Abb. 82 d.

⁸⁸ *Anz. f. Schweiz. Altkde. N. F.* 35, 1933 Taf. 8, 5.

Hügel 5 und 6⁸⁹, beide späthallstädtischen Alters. Zwei Töpfe aus Wangen, Kt. Zürich, Grab 1a und Grab 4⁹⁰ mag man ebenfalls noch erwähnen, wenngleich bei ihnen das charakteristische Profil nur mehr stark abgeschwächt erscheint. Das als Nachbestattung in einen Hallstatt C-Hügel gesetzte Töpfchen aus Unterlunkhofen, Kt. Aargau, Hügel 11⁹¹ beschließt die Reihe der Beispiele aus der Schweiz.

g) Töpfe mit Knubbenkranz (Taf. 5, 10). Weniger bezeichnend ist hier die Topfform, als vielmehr die Eigenart, am Rand drei in gleichmäßigem Abstand sitzende Knubben anzubringen. Württemberg hat diesen Typus nur einmal aufzuweisen aus Tübingen⁹². Grab 4, ein Brandgrab, enthielt nebst einem Gürtelblech, Armringen und Resten von Bandohrringen ein solches Töpfchen⁹³ mit drei Knubben unterhalb des Randes. Die besten Gegenstücke liegen wiederum in dem Mengener Gefäßfund⁹⁴. Die Schweiz ist mit einem kleinen Töpfchen, das in der Form wohl von obigen Beispielen abweicht, aus Wangen, Kt. Zürich, Grab 9⁹⁵ vertreten. An seinem Rand sitzen drei Knubben. Beifunde sind unter anderem eine Hochhalsurne und Paukenfibeln. W. Rest⁹⁶ verweist auf ein topfähnliches Gefäß aus dem mittelhallstädtischen Hügel N von Salem, das unterhalb des Randes mehrere Knubben trägt. Doch scheint dieser Typus während Hallstatt C recht vereinzelt dazustehen, denn aus dem gesamten reichhaltigen Bestand württembergischer Hallstatt C-Keramik ist uns kein Gegenstück bekanntgeworden. Die Eigenart, mehrere Knubben anzubringen, wird man daher wohl im allgemeinen als ein gutes Späthallstattmerkmal bezeichnen dürfen⁹⁷.

h) Die hierher zu zählenden bauchigen Töpfe mit kurzem Hals und wenig ausladendem Rand sind schon nächst verwandt manchen frühlatènezeitlichen Profilen⁹⁸. Das Randstück eines solchen Topfes kennt man aus Münster⁹⁹ aus dem zerstörten Grab II (Taf. 5, 11). Beifunde sind keine vorhanden. Im Scherbenmaterial aus dem Späthallstatthaus auf dem Lochenstein bei Balingen ist der Typus ebenfalls vertreten¹⁰⁰. Ganz erhalten hat sich ein solcher Topf in Mengen¹⁰¹. Aus einem späthallstädtischen Grab von Feldkirch kennt man ein weiteres Beispiel¹⁰².

⁸⁹ Anz. f. Schweiz. Altkde. N. F. 10, 1908, 194 Abb. 85b; 197 Abb. 87, 3a.

⁹⁰ Anz. f. Schweiz. Altkde. N. F. 4, 1902–1903, 8 Abb. 1a; 11 Abb. 3h.

⁹¹ Anz. f. Schweiz. Altkde. N. F. 7, 1905–1906, 16 Abb. 18.

⁹² Fundber. aus Schwaben N. F. 4, 1926–1928, 46.

⁹³ Slg. Tübingen Inv.Nr. Ha 47.

⁹⁴ Bad. Fundber. 3, 1933–1936, 424 Abb. 184, 8. 13.

⁹⁵ Anz. f. Schweiz. Altkde. N. F. 4, 1902–1903, 15 Abb. 5n. Ein weiteres Töpfchen mit Knubbenkranz aus der Schweiz von Rafz, Kt. Bern, erwähnt W. Kimmig, Bad. Fundber. 3, 1933–1936, 428.

⁹⁶ Marburger Studien (1938) 66f.

⁹⁷ Zu unseren Knubbentöpfen ist wohl auch der von W. Jorns, Prähist. Zeitschr. 28–29, 1937–1938, 54 Taf. 6, 4b, abgebildete Topf aus Sterzhausen in Beziehung zu setzen. Jorns erwähnt noch vergleichbare Scherben aus Wehlheiden und Mariaspring bei Göttingen. Die Knubben treten hier aber nicht in der Einzahl, sondern gruppenweise zu je drei Stück (Sterzhausen) oder als Doppelwarzen (Wehlheiden) auf. Bei dem Sterzhausener Topf sind drei dieser Warzengruppen in gleichem Abstand auf dem Bauchumbruch angebracht. Warzengruppen scheinen im kurhesischen Raum eine lokale Variante darzustellen. Der Sterzhausener Topf stammt aus einem späthallstädtischen Wendelringgrab.

⁹⁸ Vgl. etwa Bittel a. a. O. Taf. 23, 1. 8.

⁹⁹ Fundber. aus Schwaben N. F. 3, 1924–1926, 47; Slg. Stuttgart Inv.Nr. A 2100.

¹⁰⁰ Fundber. aus Schwaben N. F. 2, 1922–1924, 94 Abb. 6 III 1.

¹⁰¹ Bad. Fundber. 3, 1933–1936, 424 Abb. 184, 11.

¹⁰² Bad. Fundber. 13, 1937, 86 Abb. 4a. Das hier mitgefundene Randstück eines bauchigen Gefäßes mit kurzem, senkrechtem getupftem Rand hat ein gutes Gegenstück in einer solchen

Die schon wiederholt erwähnte weißgrundige bemalte Ware muß als eine ausgesprochen auf die letzte Späthallstattstufe beschränkte Erscheinung angesprochen werden. Ausgenommen seien hier zunächst zwei Gefäße, die wohl weißgrundiert sind, aber in anderen Zusammenhang gehören und die beide auch mittelhallstädtisches Alter besitzen. Es handelt sich hierbei um ein Fußgefäß aus Dalkingen bei Ellwangen (Taf. 6, b 1) und um eine kleine Schüssel aus einem größeren Gräberfeld bei Mergelstetten in der Nähe von Heidenheim (Taf. 6, b 2). Schon die Lage des Fundorts auf der Ostalb, noch mehr aber die Form des Fußgefäßes, zu dem Kersten¹⁰³ ein genaues Gegenstück aus Neuensee veröffentlicht, verweisen auf ihre Zugehörigkeit zu der nordbayerischen Hallstattkultur.

Beide Gefäße sind weißgrundiert, das Fußgefäß besitzt außerdem im Schulterknick eine rotgemalte Linie, darunter auf der Schulter ein ebensolches Zickzackband. Das Schälchen aus Mergelstetten ist mit einem braunschwarz aufgemalten Rautenornament versehen. Beide Gefäße haben mit der weißgrundigen späthallstädtischen Ware des westhallstädtischen Bereiches nichts zu tun. Als westlichste Ausläufer gehören sie dem großen schlesisch-böhmisch-oberpfälzischen Kreis mittelhallstädtischer bemalter Ware an¹⁰⁴.

Das bekannteste Beispiel weißgrundiger, westischer Späthallstattkeramik ist die Burrenhofer Urne¹⁰⁵, die mit einem Dolch zusammen in einem Hügel mit Körperbestattung angetroffen wurde. Sie zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß hier einmal die sonst üblichen geradlinigen Muster durch konzentrische Kreise, Halbkreisbogen usw. ersetzt sind. Bei den sonstigen Vertretern dieser Ware findet man meist nur geradlinige, mitunter sich kreuzende Zierbänder, die auf dem Urnenbauch oder dem Urnenhals angebracht sind. Im allgemeinen ist die weißgrundige Ware auch nur unter den Urnen anzutreffen. Das kleine weißbemale und mit einem roten Randstreifen versehene Schälchen aus St. Johann bildet unter den sonst unverzierten Schälchen und Töpfen eine Ausnahme. Doch liegt diese Ware verschiedentlich nur in kleinen Scherben vor, so daß wir über das Aussehen dieser Gefäße nicht unterrichtet sind. Auch sie weisen im allgemeinen nur geradlinig aufgemalte Bänder auf (vgl. Taf. 6, b 4–7). Besondere Beachtung verdient ein noch unveröffentlichter und bisher unbeachtet gebliebener Scherben (Taf. 6, b 3). Auf gelblich-weißem Untergrund trägt er ein braunschwarz aufgemaltes, arkadenartiges Zierband, dem unten ein braunschwarzer Streifen parallel läuft. Über das Aussehen des Gefäßes läßt sich nichts aussagen, da die Scherbe zu einer Rekonstruktion zu klein ist. Es läßt sich nur vermuten, daß das Arkadenmuster einst als Zierband das Gefäß umzog. Der Fundort dieses Scherbens ist Emerkingen, Kr. Ehingen, im Donautal. Im Fundbericht von 1893¹⁰⁶ werden „Scherben von feingebrennten gemalten Tongefäßen“ erwähnt. Es hatten also ursprünglich Reste eines

Scherbe aus einer Späthallstattbestattung in Weil im Dorf Hügel 3 (Fundber. aus Schwaben N. F. 5, 1928–1930, 36 Abb. 16, 7; Slg. Stuttgart Inv. Nr. A/29/134).

¹⁰³ Prähist. Zeitschr. 24, 1933, 101 Abb. 1, 9.

¹⁰⁴ Dazu G. v. Merhart, Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 19, 1915, 37ff.

¹⁰⁵ Vgl. Anm. 6.

¹⁰⁶ Fundber. aus Schwaben 1, 1893, 5.

ganzen Gefäßes vorgelegen, die aber alle bis auf den einen Scherben bedauerlicherweise verschollen sind. Die Verbreitung weißgrundiger Späthallstattware in Württemberg geht aus der Karte Taf. 6, a hervor¹⁰⁷.

Über die Herkunft dieser Technik hat W. Dehn¹⁰⁸ anlässlich eines Fundes in Kreuznach die Vermutung geäußert, daß sie möglicherweise in Zusammenhang zu bringen wäre mit der oben erwähnten mittelhallstädtischen Ware des schlesisch-böhmisch-oberpfälzischen Kreises, wobei auf solche Verbindungen zu der Oberpfalz etwa die Verbreitung der Kalenderbergware hinweisen würde. Letztere fehlt aber im Bereich der westhallstädtischen D-Stufe vollkommen. Es ließe sich schließlich auf das Vorkommen hochhalsiger Gefäße in der Oberpfalz verweisen, in deren Gefolge die Weißgrundierungstechnik allenfalls hier Fuß gefaßt haben könnte. Doch sind weißgrundierte Hochhalsgefäße aus der Oberpfalz noch unbekannt, auch haben wir auf die Schwierigkeiten einer Ableitung unserer Hallstatt D-Hochhalsurnen von ersteren hingewiesen. Die Ost-West-Beziehungen scheinen überhaupt während der späten Hallstattzeit, wie auch in der vorhergehenden Stufe, nur sehr schwach gewesen zu sein, und machen solche Verbindungen (Hochhalsigkeit und Weißgrundierung) nicht gerade wahrscheinlich, ganz abgesehen von der Verschiedenartigkeit des beiderseitigen Vorkommens weißgrundiger Ware.

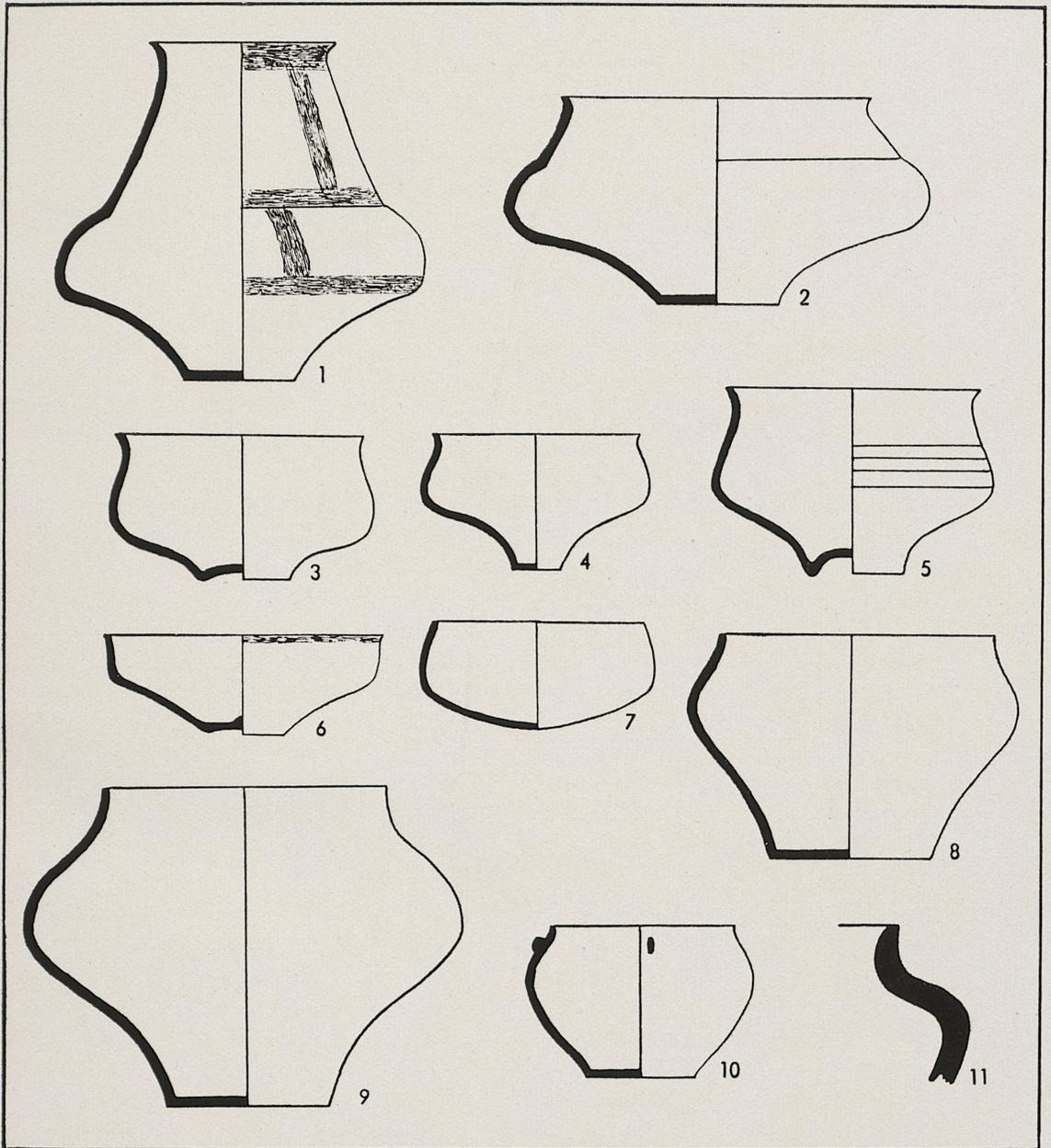
Angedeutet sei hier noch eine andere Möglichkeit der Herkunft dieser Technik. Der Scherben aus Emerkingen mit dem Arkadenmuster (Taf. 6, b 3), das weder der Ornamentschatz der späthallstädtischen, noch der der mittelhallstädtischen Zeit kennt, verweist auf eine Spur, die nach Massilia führt. Eine von G. Vasseur¹⁰⁹ von dort abgebildete hellgrundige Scherbe zeigt dieses arkadenartige Zierband in verblüffender Ähnlichkeit. Hellgrundigkeit mit roter oder brauner Bemalung kennt auch die von P. Jakobsthal und E. Neuffer¹¹⁰

¹⁰⁷ Weiler zum Stein, Kr. Backnang, Hügel 2 (Paret, Urgeschichte Württembergs [1921] 178). — Grabenstetten-Burrenhof, Kr. Reutlingen (Lit. vgl. Anm. 6; Slg. Stuttgart Inv.Nr. 10449a). — Zainingen, Kr. Münsingen (Rieth a. a. O. Abb. 56, 2; unsere Taf. 5, 6; Slg. Stuttgart ohne Inv.Nr.). — Würtingen-St. Johann, Kr. Reutlingen (Taf. 5, 1; Slg. Stuttgart Inv.Nr. 9495b). — Ödenwaldstetten, Kr. Münsingen (Slg. Stuttgart ohne Inv.Nr.). — Steingeborn, Kr. Münsingen (Rieth a. a. O. Abb. 55; Slg. Stuttgart Inv.Nr. 11380c). — Hundesingen, Kr. Saulgau (Taf. 6, b 4–7; Slg. Stuttgart ohne Inv.Nr.). — Emerkingen, Kr. Ehingen (Taf. 6, b 3; Slg. ohne Inv.Nr.). — Lochenstein bei Balingen (Fundber. aus Schwaben N. F. 2, 1922–1924, 95). — Tannheim, Kr. Biberach (v. Schweppenburg u. Goessler a. a. O. Taf. 10, 1; Slg. Stuttgart Inv.Nr. A 3269, 5). — Tettngang, Kr. Friedrichshafen (Slg. Stuttgart Inv. Nr. 703). — Berg, Kr. Ravensburg (Slg. Stuttgart Inv.Nr. A 3285, 1). — Fundort? (Veeck u. Goessler, Mus. d. Stadt Ulm, Abb. 16; Slg. Ulm Inv.Nr. Ha 18, 5, 6). — Eine Scherbe mit gelbem Überzug, anscheinend Hallstatt D, erwähnt Kraft, Prähist. Zeitschr. 17, 1926, 219, aus einer Siedlung auf dem Degenfeld (nicht kartiert). Einige der von Dehn, Germania 23, 1939, 92, angeführten Funde sind lediglich rot bemalt und nicht weißgrundig. — Eigenartig erscheint die Tatsache, daß sich anscheinend die Verbreitung dieser weißgrundigen Ware und die späthallstädtischer Keramik Alb-Salemer Art gegenseitig ziemlich ausschließen. Hierauf irgendwelche Schlüsse aufzubauen, scheint uns doch, solange nicht reichlichere Funde vorliegen, verfrüht.

¹⁰⁸ Späthallstattgrube mit bemalter Keramik in Kreuznach. Germania 23, 1939, 85ff. Vgl. auch Dehn, Wiener Prähist. Zeitschr. 27, 1940, 236ff., in der Besprechung von J. Keller, Alb-Hegau-Keramik.

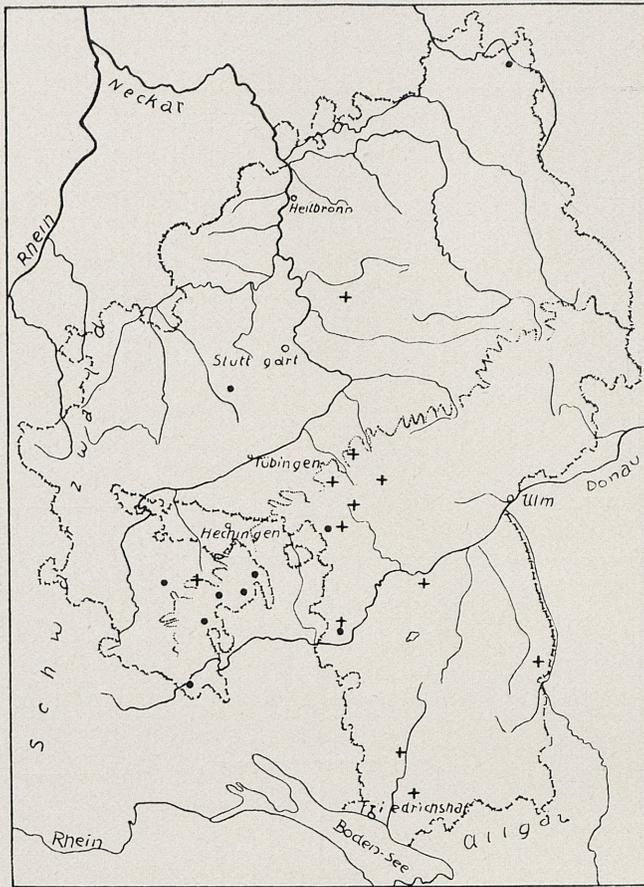
¹⁰⁹ Ann. du Musée d'Hist. Nat. de Marseille 13. L'Origine de Marseille (1914) Taf. 6, 15.

¹¹⁰ Préhistoire 2, 1933, 1ff.

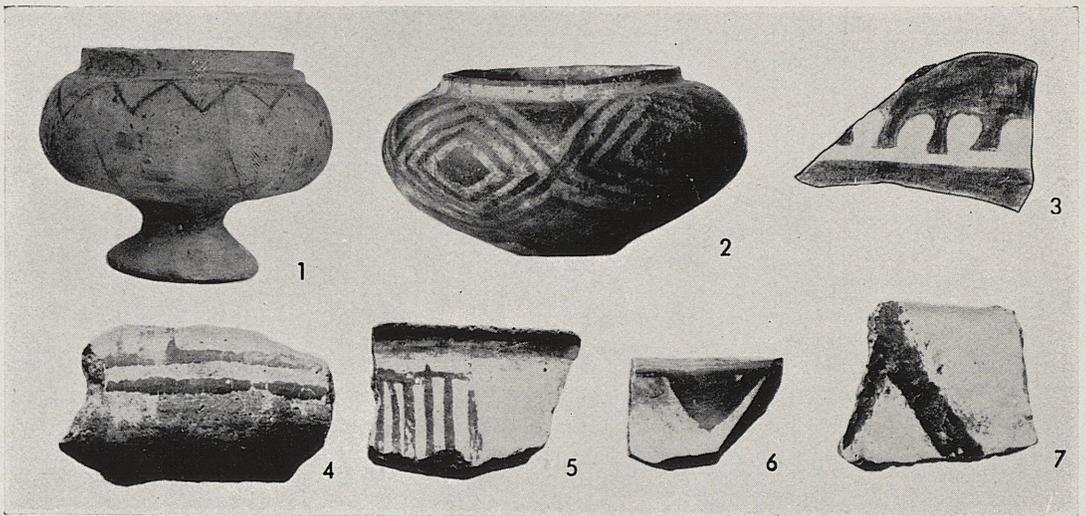


Späthallstätische Keramik aus Württemberg.

- 1 Würtingen—St. Johann. 2 Geisingen. 3 Hailtingen. 4 Tettngang. 5 Hermaringen.
 6 Zainingen. 7 Asch. 8 Ermingen. 9 Hunderringen. 10 Tübingen. 11 Münster.
 1.10 M. etwa 1:5; 2—9 M. etwa 1:3; 11 M. etwa 1:2.



a



b

a Verbreitung späthallstädtischer Keramik Alb-Salemer Art (•) und späthallstädtischer weißgrundiger bemalter Ware (+) in Württemberg.

b Weißgrundige, mittel- und späthallstädtische Ware aus Württemberg.

1 Dalkingen. 2 Mergelstetten. 3 Emerkingen. 4-7 Hundesingen.

1.2 M. etwa 1:3; 3-7 M. etwa 1:1. (3 nach einer Handskizze).

beschriebene phokäische Keramik, von der einige mit Bändern bemalte Scherben unseren von Hundersingen doch recht nahe stehen¹¹¹. Ähnliches scheint auch aus den im Hinterland Massilias liegenden Siedlungen zum Vorschein gekommen zu sein. Freilich liegen die Vergleichsfunde recht fern und verbindende Fundorte aufzuzählen ist uns mangels genügender Kenntnis des französischen Materials nicht möglich. Immerhin ist aber in Betracht zu ziehen, daß während Hallstatt D sehr starke Handelsbeziehungen zu Massilia bestanden haben, man denke nur an die Bronzekannen, Becken und Vasen, Dreifüße und das schwarzfigurige Geschirr, nicht zuletzt aber auch an die recht zahlreich vorhandenen Korallenfunde, in deren Gefolge diese Technik nach dem westlichen Späthallstattkreis verpflanzt werden konnte. Denn es gibt zu denken, daß die Verbreitung solcher Artikel griechischer Herkunft gerade mit dem Hauptvorkommen der weißgrundigen Hallstatt D-Ware zusammenfällt¹¹².

Fassen wir zum Schluß nochmals zusammen. Innerhalb der späthallstattischen Keramik haben wir zwei Gruppen zu unterscheiden gelernt. Die erstere weist ausnahmslos Mittelhallstatt-Tradition auf. Zweifellos geht sie aus Werkstätten hervor, die bereits schon während der Stufe C arbeiteten. Deren Erzeugnisse weisen daher auch während Stufe D dieselben lokalen Unterschiede auf wie in der vorhergehenden Periode. Für die Westalb haben wir den Versuch unternommen, solche Werkstätten näher zu lokalisieren (vgl. Anm. 28). Ein weiteres Beispiel von der Mittelalb vermag uns ebenfalls sehr schön zu zeigen, wie eine solche Töpferei, die in die späte Hallstattzeit hinein weiterarbeitet, auch hier noch ihre schon in der vorhergehenden Stufe geübten Eigenheiten in der Ornamentierungsweise beibehält. Es handelt sich um eine Urne aus Meidelstetten¹¹³, die außer reicher Ritz- und Stempelmusterung auf dem Urnenbauch um den Hals ein Kreisstempelband trägt, das als bezeichnendes Merkmal eines Werkstättenkreises angesprochen werden muß, der auf der Mittelalb mit Ausläufer nach der Tübinger Hügelgruppe zu lokalisieren ist¹¹⁴. Das Alter dieser Urne, außer der noch eine weitere und zwei spitzbodige verzierte Schalen in demselben Grab lagen, ist späthallstattisch. Das beweisen sowohl die Körperbestattung als auch ein mitgefundenes eisernes halbmondförmiges Messer¹¹⁵ und einige Anhänger. Die verwandten Urnen dieses Kreises sind dagegen noch alle mittelhallstattisch. Die starke Aufspaltung in größere und kleinere Werkstättenkreise ist für den Bereich Alb-Salemer Keramik der Mittelhallstattzeit und ihrer späthallstattischen Nachläufer sehr bezeichnend¹¹⁶.

¹¹¹ Vgl. etwa unsere Taf. 6, b 4. 5 mit *Préhistoire* 2, 1933, 7 Abb. 6 c u. e.

¹¹² In gleicher Richtung weisende Beziehungen nimmt Behrens, *Germania* 26, 1942, 147 f., auch für die frühe Latènezeit an.

¹¹³ Nr. 3 unserer Aufzählung. Die Urne abgebildet in *Prähist. Zeitschr.* 21, 1930, 141 Abb. 16 b (Kraft).

¹¹⁴ Dazu *Tübinger Bl.* 1942, 10 ff. (Zürn).

¹¹⁵ Diese eisernen sog. „Rasier“-Messer besitzen anderweitig, so im Koberstadter Gebiet, mittelhallstattisches Alter, können aber auf der Alb nach allen bisher gemachten Erfahrungen nur späthallstattisch sein.

¹¹⁶ Vgl. Keller a. a. O. 47 ff.

Wie schon erwähnt, ist die Alb-Salemer Ware der Stufe D, soweit überhaupt eine Möglichkeit genauere Datierung besteht, hauptsächlich auf deren frühe Phase beschränkt. Die Lebensdauer dieser Töpfereien scheint während dieser Periode also nur sehr kurz gewesen zu sein, denn das Interesse der Kunden wandte sich jetzt der nun auftretenden bemalten Ware, hauptsächlich aber der neu aufblühenden Bronzeindustrie zu. Ob diese zunächst Alb-Salemer Ware produzierenden Töpfereien einfach zur Herstellung bemalter Ware überwechselten, sich also nur der neuen Geschmacksrichtung anpaßten, oder schließlich der Konkurrenz anderer Werkstätten unterlagen, die nur die Herstellung bemalter Ware betrieben, scheint noch ungewiß.

Halten wir die Keramik der zweiten Gruppe dagegen, so zeichnet sie sich insbesondere durch eine verhältnismäßig große Typenarmut, noch mehr aber durch eine auffällige Gleichförmigkeit aus. Die Aufstellung engerer Werkstättenkreise, wie sie während Hallstatt C infolge der Verschiedenheit in der Ornamentierungsweise und der Gefäßform ermöglicht wird, ist kaum mehr möglich. Es bahnen sich nun bereits Verhältnisse an, wie sie in der Latènezeit wiederkehren, für die die Einförmigkeit in der Keramik als besonders charakteristisches Merkmal hervorgehoben wird¹¹⁷.

Die Verbreitung verschiedener Typen der Gruppe 2 ermöglicht es, den Bereich der Späthallstattkultur westlicher Prägung näher zu umreißen. Dazu gehört vor allem das württembergische und badische Land, das Elsaß und die Nordschweiz. Denselben Raum nimmt mit ihrer Hauptmasse die weißgrundige bemalte Ware ein. Eine Kartierung der Goldfunde (Stirn- und Armreifen, Ohringe usw.) des griechischen Imports der Stufe D oder der Korallenfunde würde die Streuung im gleichen Gebiet noch verdichten. Es entsteht so das Bild eines ziemlich weitgedehnten Raumes mit aber recht einheitlicher Kultur, die auch auf eine weitgehende völkische Einheit schließen läßt¹¹⁸. Wie weit sich dieses Kulturgebiet nach Westen, nach Ostfrankreich, hineinzieht, das festzustellen wäre eine dankbare Aufgabe.

Welches sind nun die Nachbarkulturen des umschriebenen Späthallstattkreises? Beginnen wir im Süden, so stoßen wir in der Südschweiz auf die Walliser Kultur und die Gräberfelder am Obertessin mit ihrer eigenartigen Hinterlassenschaft. Das östliche Randgebiet der Schweiz nehmen noch inneralpine Stämme ein, deren Kultur von Typ Melaun man dort bis jetzt allerdings nur aus Siedlungen kennt. Das Grenzgebiet zwischen westlicher und oberbayerischer Späthallstattkultur ist verschwommen. Das vereinzelte Vorkommen weißgrundiger Ware in Wilzhofen¹¹⁹, des Schälchens von Grafrath oder der

¹¹⁷ Das Urteil Bittels a. a. O. 80 über die Latène-Keramik, „Einförmigkeit und langweiliges Aussehen“ zeichne sie aus, kann ohne Einschränkung auf einen Großteil unserer Gruppe 2 der Späthallstatt-Keramik übertragen werden.

¹¹⁸ Freilich läßt die lokale Verbreitung bestimmter Bronzetypen, z. B. der Armringe mit Kugelenden im Oberrheintal oder der durchbrochenen runden Brustscheiben der Westschweiz und des anschließenden ostfranzösischen Gebietes (vgl. dazu D. Viollier, Anz. f. Schweiz. Altkde. N. F. 12, 1910, 257ff.), die Aufstellung kleinerer Untergruppen zu. Es handelt sich hier aber lediglich um Werkstättenkreise, zu einer stammlichen Auswertung können sie nicht herangezogen werden.

¹¹⁹ J. Naue, Die Hügelgräber zwischen Ammer- und Staffelsee (1887) Taf. 54, 1.

Perlandschale von Pürgen¹²⁰, kann bei dem Ineinanderfließen beider Kulturen nicht verwundern. Ganz grob wird man südlich der Donau etwa die württembergisch-bayerische Grenze als Kulturscheide bezeichnen können. Auffällig ausgeprägt tritt die Grenze wieder nördlich der Donau in Erscheinung, nicht nur in der Kulturhinterlassenschaft, sondern vor allem in einer siedlungsleeren Zone zwischen Ost- und Mittelalb¹²¹. Auch Kersten¹²² vermutet in dieser Gegend eine Stammesgrenze. In Rheinhessen endlich beginnt mit der reichhaltigen Siedlung in Worms ein anders ausgeprägtes Kulturgebiet, dem auch die bekannte Siedlung auf dem Wißberg bei Gaubickelheim zugehört. Südlich hallstädtische Einflüsse treffen sich hier mit Ausstrahlungen der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur, welche dann erst etwa in der Nahegend rein aufzutreten beginnt¹²³.

z. Zt. im Wehrdienst.

Hartwig Zürn.

Ein frühfränkischer Münzanhänger aus Xanten.

Diese im Jahre 1940 abgeschlossene Untersuchung ist einem größeren Zusammenhang entnommen und wird hier vorgelegt, um daran anzuknüpfende Untersuchungen nicht zu hindern. Sie stellt ein Unfertiges dar, insofern sie das eigentliche Numismatische meidet, mit Absicht¹. Die wenigen, dazu zerbrochenen und teilweise oxydierten Silbermünzen lassen weder eine genaue Wiegung zu, noch sind die Fundorte zahlreich genug, um Sicheres über die Münzwerkstätten und die Münzwerte, endlich über die privaten Hersteller, oder den germanischen Einzelstamm oder anderen Münzherrn, der sie schlagen ließ, auszusagen. Andererseits besteht die Hoffnung, daß sich in den jetzt nicht zugänglichen Münzsammlungen weitere Stücke finden und daß die von mir zuerst vorgeschlagene Datierung und die vermutete Zuweisung nachgeprüft werden².

1. Grabungsbefund. Über dem Doppelgrab der wahrscheinlich 362/363 n. Chr. getöteten Märtyrer auf dem christlichen Grabfeld der früheren Colonia Traiana, damals vermutlich Tricensima genannt, wird nach 390 ein kleiner Lehmfachwerkbau errichtet, querrrechteckig und zweizellig, innen verputzt und mit farbiger Dekoration ausgemalt. Die Bestimmung als Cella Memoriae folgt aus der an die Nordwand angebauten Mensa Martyrum, einem verputzten, gemauerten Steinblock, um den auf dem Fußboden zerstreut die Überreste der Totenmahle, vor allem Tierknochen, lagen. Die Cella ist durch das Bauopfer von 10 eingehüllten Münzen, bis um 383 reichend, datiert, die in die Lehmschicht unter dem Kalkestrich der Cella gelegt waren. Den spätesten Terminus

¹²⁰ Montelius-Festschrift (1913) 105 ff. (P. Reinecke).

¹²¹ Diese tritt auf der Karte Abb. 6 bei Keller a. a. O. deutlich hervor.

¹²² Prähist. Zeitschrift 24, 1933, 171.

¹²³ Dehn, Kreuznach 84 ff.

¹ A. Suhle, Trierer Zeitschr. 4, 1929, 9 ff.; J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde (1935) und das dort angeführte Schrifttum. Zu vgl. die Aufsätze im Deutsch. Jahrb. f. Numism. 1-4, 1938-1941, so W. Reinhart a. a. O. 2, 1939, 37 ff.

² Ich habe mich bei A. Alföldi, R. Delbrueck, W. Hagen, R. Laur-Belart, K. Pink, A. Steeger und J. Werner besonders zu bedanken.